

Bei den Pensionen der Officianten (D) ist weggefallen:

Thorwarter Richter mit	115	14	—	—
dagegen hinzugekommen:				
Buchhalter Merseburger mit	1200	—	—	—
Marktmeister Schüttel	375	—	—	—
Rathsdienere Schotte	286	—	8	—
Schlagschreiber Wagwitz	168	27	5	—

Sa. 2029 R^{r} 28 R^{r} 3 R^{r}

indem der im Laufe des gegenwärtigen Sommers mit 450 Thlr. pensionirte Marktmeister Graf bereits am 21. November a. c. verstorben ist.

Unter den Wartegeldern (E) ist ausgefallen der Stadttälteste Schmidt mit 200 Thlr., wogegen wir das zeitherige Wartegeld von 300 Thlr. für den früheren Feuerlösch-Inspector Schwabe wieder postuliren. Der Genannte hat zwar um eine Zulage nachgesucht, wir glauben aber auf dieses Gesuch nicht eingehen zu können, weil das Wartegeld seinem früheren Gehalte entspricht und seine Thätigkeit auf dem Bauamte immer nur eine sehr beschränkte sein konnte.

Die transitorischen Unterstüzungen (F) sub a sind bis auf eine Rechnungsdifferenz von 6 Thlr. unverändert geblieben, während die für jezt königl. Beamte (sub b) sich auf 225 Thlr. (200 Thlr. an den ehemaligen Gerichtsschreiber Herrn Ulich und 25 Thlr. an den Registrator Fischer) vermindert haben.

Der Ausschuss schlägt Ihnen vor, wie bisher so auch in diesem Jahre

zu der Unterstüzung des ehemaligen Feuerlösch-Inspectors Herrn Schwabe mit 300 Thlr. Zustimmung zu ertheilen und damit

Conto 5

zu genehmigen.

Die Versammlung hat die Zustimmung und Genehmigung einstimmig ertheilt.

6) Conto der Gefangenen.

Bedürfnisse.

a) Besoldung des Stockmeisters	300	—	—	—
b) Beköstigung, Waschgeld, Kleider, Heizung, Beleuchtung, Curkosten und Medicamente	3650	—	—	—
	3950	—	—	—

Deckungsmittel

Das Conto der Gefangenen ist in seinem Bedarfe den Ansätzen des vorigen Jahres gleich geblieben und giebt zu Bemerkungen keinen Anlaß. Der Ausschuss empfiehlt dessen Genehmigung.

Die Versammlung sprach diese Genehmigung einstimmig aus. (Fortsetzung folgt.)

Auszug aus den Protocollen der Leipziger naturforschenden Gesellschaft.

Sitzung vom 10. Juli 1860.

Der Secretair der Gesellschaft, Dr. Hofmeister, berichtete über die von Darwin aufgestellte Lehre von der Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreiche durch natürliche Züchtung, eine Lehre, die seit ihrem ersten Hervortreten, im Herbst vorigen Jahres, das allgemeinste Interesse in verdientem Maße auf sich gezogen hat. — Die geläufigste, von der großen Mehrzahl der Naturforscher bis auf die neueste Zeit getheilte Vorstellungsweise von der Entstehung der Arten ist die, daß jede Art ihren Ursprung einem besonderen Schöpfungsacte verdankt, daß sie von Zeugung zu Zeugung unverändert sich fortpflanzt, daß die bei verschiedenen Arten in verschiedenem Grade entwickelte Neigung, in Folge äußerer Einflüsse ihre äußeren Formen oder inneren Eigenschaften zu verändern, in enge Grenzen eingeschlossen ist, daß endlich die in solcher Weise entstandenen Veränderungen auch dadurch als unwesentliche und vorübergehende sich erweisen, daß bei Aufhören der die Veränderung bedingenden äußeren Einflüsse die durch geschlechtliche Zeugung entstandene Nachkommenschaft der veränderten Individuen im Laufe mehrerer oder weniger Generationen zur Stammform der Art zurückkehrt. Als Vertreter dieser Auffassung seien hier nur zwei der hervorragendsten Naturforscher erwähnt: Linné und Cuvier. Die Ansicht Agassiz's geht über die eben erwähnte insofern noch hinaus, als sie die, bei jener schweigend vorausgesetzte gemeinsame Abstammung aller Individuen einer Art von einem Paare von Stammältern oder einem einzigen, zweigeschlechtigen Urvorfahren ausdrücklich in Abrede stellt, und dagegen annimmt, daß jede Art gleichzeitig in einer Masse von Einzelwesen geschaffen worden sei, im Großen und Ganzen etwa ihrer gegenwärtigen Verbreitung gleich. Die diesen schnurstracks entgegenstehende Anschauung: daß die Arten nicht unveränderlich seien, daß sie vielmehr von einander abstammen, daß die Abänderungen von Arten sich zu neuen, festen, oft weit verschiedenen Arten herabilden, zuerst von Lamarck im

Anfange dieses Jahrhunderts entwickelt — diese Anschauung ist es, welche Darwin weiter ausführt und fest zu begründen sucht. Er geht von den Erfahrungen der Züchter neuer Rassen von Hausthieren und Culturpflanzen aus. Es ist eine alte Wahrnehmung, daß unter den Individuen derselben Art oder Rasse von Hausthieren oder Culturpflanzen häufig abgeänderte beobachtet werden, häufiger als unter den Einzelwesen wilder, im Naturzustande verbliebener Arten oder Unterarten von Pflanzen oder Thieren. Die Ursachen dieser Abänderungen sind in den meisten Fällen uns völlig unbekannt. Abänderungen pflegen erst nach einigen im Naturzustande verlebten Generationen aufzutreten. Viele Thatsachen weisen darauf hin, daß die neuen Verhältnisse, in welche Pflanzen und Thiere durch ihre Cultur oder Züchtung versetzt werden, vorzugsweise auf die Fortpflanzungsorgane und so mittelbar auf Form und Eigenschaften der Nachkommen einwirken. Die abgeänderte Form oder Eigenschaft ist bald mehr, bald minder erblich. Sie geht auf die nächsten Nachkommen einer neu aufgetretenen Abänderung oft in sehr ungleichem Grade über. Einzelne der ersten Nachkömmlinge zeigen die neue Eigenschaft in sehr vermindertem Grade, bei anderen ist sie völlig verschwunden, bei noch anderen gesteigert. Werden aus der Nachkommenschaft von Individuen, welche eine neue vom Urtypus der Art abweichende Eigenthümlichkeit zeigen, fortgesetzt diejenigen zur weiteren Zucht ausgewählt, in welchen diese Eigenthümlichkeit am schärfsten ausgeprägt hervortritt, so werden unter den neugezüchteten Einzelwesen die Abweichungen von der neuen Eigenthümlichkeit immer seltener, sie verschwinden endlich so gut als völlig; es ist eine feste neue Rasse gebildet. So verfährt und verfährt der Mensch bei der Zucht seiner Hausthiere und Culturpflanzen, unbewußt oder bewußt. Wenn der Mensch aufhört, die Reinerhaltung und Formbeständigkeit einer Rasse zu beeinflussen, wenn eine von der Urform weit abgeänderte Haustierrasse oder Culturpflanze verwildert, so werden ihre Formen und Eigenschaften aufs Neue sich verändern. Es ist aber kein Fall mit Sicherheit bekannt, daß die verwildernde abgeänderte Rasse jemals vollständig zum Urtypus der Art zurückkehre.

Auch die im Naturzustande der Arten auftretenden Abänderungen erweisen sich sehr häufig erblich. Dies gilt besonders auch von bisweilen erscheinenden sehr bedeutenden Abweichungen wichtiger Organe von der normalen Bildung, welche man gemeinlich als Monstrositäten zu bezeichnen pflegt. Eine scharfe Grenze zwischen Monstrositäten und Abänderungen, zwischen erblichen Abänderungen und Arten läßt sich überhaupt nicht ziehen. Daß erbliche Abänderungen nicht noch häufiger im Naturzustande beobachtet werden, daß individuelle Abänderungen nicht öfters sich dauernd fortpflanzen, dafür sorgt im Naturzustande bei der geschlechtlichen Fortpflanzung häufige Kreuzung der Abänderungen unter sich und mit der Stammform.

Allen Organismen wohnt das Bestreben inne, bei der Fortpflanzung auch sich zu vermehren. Es ist kein Thier, keine Pflanze bekannt, die nicht bei normaler Entwicklung einer Mehrzahl von Nachkommen Entstehung gäbe. Jeder gegebene Raum muß demnach mit der Zeit und bei der raschen Fortpflanzung der meisten Organismen binnen kurzer Zeit in einen Zustand der Uebersättigung durch pflanzliche und thierische Bewohner gerathen. Ueberall sind der Keime weit mehrere, als sich entwickeln können. In jedem Wohnbezirke muß zwischen den ihn bewohnenden Geschöpfen ein Kampf um das Dasein eintreten, ein Kampf, der zwischen den um die gleichen Existenzbedingungen ringenden Individuen einer und derselben Art stets am heftigsten sein wird und muß. Wenn nun Einzelwesen einer Art in einer Weise erblich ändern, welche für ihre Existenz und Vermehrung günstig ist, so werden sie in diesem Kampfe Sieger über ihre minder begünstigten Verwandten bleiben. Sie werden diese verdrängen, endlich zum Aussterben bringen. Ein äußerst geringer Vortheil einer der streitenden Formen kann den Kampf zur Entscheidung bringen.

In vielen Fällen wird sein Ausgang von dem Schicksale anderer, den Streitenden ganz fremdartiger Organismen abhängen: z. B. bei Thieren, deren Existenz an die gewisser Nährpflanzen, bei Pflanzen, deren Gedeihen an die Verminderung des Ungeziefers durch insectenfressende Vögel oder deren Befruchtung an die Beihilfe honigsuchender Insecten geknüpft ist. So wirkt die Naturnothwendigkeit durch eine Auswahl der nach gewissen Richtungen hin begünstigteren Individuen zum Fortpflanzungsgeschäft in ähnlicher Weise, wie der Mensch bei Züchtung der Rassen; ihr Wirken ist langsamer als unseres, aber sicherer, vollständiger. — Wenn Individuen einer Art in der Weise abändern, daß die Abänderung ganz anderen Lebensbedingungen unterliegt, als die Stammform, so wird der Kampf zwischen dieser und jener aufhören. Dadurch ist die Entstehung einer größeren Mannichfaltigkeit der Formen entschieden begünstigt. Wenn eine Aenderung der äußeren Verhältnisse einer Gegend eintritt, ein Wechsel des Klima z. B., so werden eine Anzahl von Formen sofort vernichtet werden, für andere wird die Gunst der Umstände gemindert; sie werden nur dann im Stande sein, mit kräftigeren Concurrenten den Kampf ums Dasein dauernd zu bestehen, wenn sich Abänderungen aus ihnen bilden, deren Abweichungen sie geschickt machen, unter den neuen Verhältnissen mit den Wettbewerbern zu wetteifern.